

Behindertenpädagogik und Integration

Herausgegeben von Georg Feuser

Band 10

Helen Zimmermann

SEHEN – Mehr als eine Selbstverständlichkeit?

Chancen und Grenzen durch den Einsatz
neuer Medien in Studium, Lehre und Forschung

Einleitung

Unsere Bildungslandschaft hat sich in den letzten Jahren in vielerlei Hinsicht enorm verändert. Medien und Techniken entwickeln sich mit unglaublicher Geschwindigkeit. Auf den ersten Blick eröffnen sich dadurch auch im Bildungsbereich vielfältige und interessante Wege des Lernen und Lehrens, wobei das Sehen bei den unüberschaubaren Entwicklungsprozessen für alle relevanten Aktivitäten unverzichtbar wäre.

Das Internet mit seinen ständig wachsenden Möglichkeiten hat sich in den vergangenen Jahren zu einem der wichtigsten Informationsmedien entwickelt. Selbst das Radio macht immer wieder Hinweise, dass Bilder oder weitere Informationen im Netz zu finden sind. Auch Fernsehsendungen und Zeitungen sind online verfügbar, damit wir überall orts- und zeitunabhängig einen Zugang zur enormen Informationsflut haben.

Aufgrund der Weiterentwicklung von Computern und Handys ist eine rasche Informationsbeschaffung auch bequem möglich. Dadurch haben wir nicht nur am Bürotisch sondern auch überall dort, wo wir es uns wünschen, Zugang zu für uns relevantem Wissen und Auskünften, Nachrichten, Kommunikation und Unterhaltung. Diese Dienste werden sowohl privat, im Aus- und Weiterbildungsbereich als auch beruflich genutzt. Daher wird Kompetenz im Umgang mit dem Computer, dem Internet und dem Handy im Bildungsbereich, in der Arbeitswelt und Freizeit als Selbstverständlichkeit vorausgesetzt.

Aber auch Hochschulangehörige mit *visueller Behinderung* dürfen von einer Partizipation zu relevanten Bereichen wie Bildung, Arbeit und Freizeit durch *barrierenreichen* Zugang zu Information und Kommunikation nicht weiter bewusst und unbewusst ausgeschlossen bleiben, denn auch *nicht-(gut)sehende* Menschen haben das gleiche Informationsbedürfnis wie sehende Menschen und ein Recht auf adäquate Bildung unter der Berücksichtigung des Aspekts des lebenslangen Lernens.

Spätestens seit der Einführung der Bologna-Reform ist für den Zugang zu Informationen in Studium, Lehre und Forschung die Nutzung eines Computers und deren zahlreichen Einsatzmöglichkeiten nicht mehr wegzudenken. Bei den Umstellungsprozessen sind die Verantwortlichen automatisch davon ausgegangen, dass alle Menschen problemlos miteinander kommunizieren und mit der Umwelt barrierefrei interagieren können. Auch wenn es im Bildungsbereich stillschweigend als Grundvoraussetzung angenommen wird, ist es überhaupt nicht selbstverständlich, dass alle Menschen bei der Computerarbeit mit der Maus klicken können und uneingeschränkt über Hören oder Sehen verfügen.

Auch das Verstehen und Lesen komplexer Dokumente in normaler Schrift ist nicht einfach selbstverständlich.

Die Aufgabe und das Ziel unterschiedlicher Akteure im Bildungsbereich besteht darin, sinnvolle Wege zu entwickeln, um zukunftsweisende *Barrieren* zwischen sehenden und *nicht-(gut)sehenden* Lernenden zu verhindern, so dass allen Interessierten ein adäquater Zugang zu lebenslangem Lernen offen steht. Auch wenn in der Schweiz gut 12% aller Studierenden der Universitäten Basel und Zürich sowie der Pädagogischen Hochschule Zürich mit einer Behinderung und/oder chronischen Krankheit leben, (Hollenweger, Gürber und Keck 2005) denkt bei der Neugestaltung von Websites, bei der Vermittlung von Hochschuldidaktik oder bei Online-Dienstleistungen, selten jemand an die Erschwernisse und Barrieren von Menschen mit Behinderung im Allgemeinen und Menschen mit *visueller Behinderung* im Speziellen.

Eine möglichst gute Aus- und Weiterbildung stellt eine Schlüsselqualifikation in der Frage der sozialen Integration und Inklusion dar. Fähigkeiten und das Wissen aller Menschen müssen gesellschaftlich zum Tragen kommen (Bauer 2008, S. 12). Daher sollen auch im tertiären Bildungsbereich erforderliche fachliche Kenntnisse, Fähigkeiten und Methoden so vermittelt werden, dass Absolvent/innen – egal ob behindert oder nicht – im Sinne der tatsächlichen Gleichstellung einen „vollgepackten Koffer“ ins Berufsleben mitnehmen können, der zu wissenschaftlichem Arbeiten, Denken und Handeln befähigt. Wenn bei der Konzeptionierung von Reformen und Lehrgängen in der heutigen praktisch nur auf *Visualität* ausgerichteten Lernwelt die besonderen Bedürfnisse *blinder* und stark *sehbehinderter* Menschen unbeachtet bleiben, stehen Betroffene oft vor unüberwindbaren *Barrieren*. Bewusst und häufig auch unbewusst werden dadurch Menschen, die *nicht (gut) sehen* können, von Bildungswegen, die für sie für eine sinnvolle berufliche Zukunft eigentlich eine grosse Chance sein könnten, ausgeschlossen.

Der zentrale Begriff der vorliegenden Arbeit ist das Phänomen *Barrieren*, die bei Interaktionen zwischen sehenden und *nicht-(gut)sehenden* Menschen in realen und virtuellen Bereichen auftreten können. *Barrieren* werden dabei nicht als unüberwindbare Grenzen betrachtet, sondern als Chance, im Dialog ein *Barriere-Management* zu entwickeln.

Durch die vielfältigen Möglichkeiten beim Einsatz neuer Medien erhalten Menschen mit (*visueller*) *Behinderung* einerseits vermehrten Zugang zu Bildungsformen, welche auch Berufsausübung, Alltagsbewältigung und Freizeit erleichtern. Andererseits werden mit den rasanten Entwicklungen im Computerbereich gleichzeitig ständig wieder neue *Barrieren* errichtet. Die Arbeit versucht daher Chancen und Grenzen in der realen und vor allem in der digitalen Lernwelt auszuloten. Im Informations- und Kommunikationsbereich sind *Accessibiliti-*

ty (Zugänglichkeit) und *Usability* (Bedienbarkeit) entscheidende Schritte zur Optimierung der Chancengleichheit zwischen sehenden und *nicht-(gut)sehenden* Hochschulangehörigen.¹ Es ist relevant, dass nicht nur Mitstudierende und Dozierende über Arbeitsweisen und Probleme *sehbehinderter* und *blinder* Menschen Bescheid wissen. Auch Entwickler/innen von Webangeboten und Personen, die für universitäre Dienstleistungen zuständig sind, sollten sich bewusst sein, dass das Sehen in der praktisch nur auf *Visualität* ausgerichteten Lernwelt nicht einfach immer als *Selbstverständlichkeit* vorausgesetzt werden darf. Da die *Selbstverständlichkeit des Sehens* bei diesem Vorhaben reflektiert und in Frage gestellt wird, steht im Haupttitel ein Fragezeichen.

Die Arbeit ist Erkenntnisarbeit am Gegenstand selbst. Bei der Phänomenologie des Erkennens werden folgende drei Perspektiven fokussiert:

- 1) Die Person – Bewusstheit, das Bewusstwerden
- 2) Das Intersubjektive – Dialog, Interaktion
- 3) Die umweltbezogene Betrachtung

Auf diesem Weg wird versucht, Bedingungen gelungener Kommunikation, Verständigung, d.h. Interaktion zu fokussieren, so dass eine Konstruktion einer Wirklichkeit erarbeitet werden kann.

So handelt es sich bei diesem Projekt einerseits um eine Vision und zugleich wird andererseits ein Interaktions- und/oder Kompetenzmodell erarbeitet. Erzielt wird eine Sensibilisierung für die Umsetzung einer möglichst barrierefreien Nutzung relevanter Informations- und Kommunikationsangebote.

Folgende Fragestellungen werden bearbeitet:

- Wie werden *nicht-(gut)sehende* Hochschulangehörige in der visuellen Lernwelt wahrgenommen?
- Wie verändert der Einsatz neuer Medien das gemeinsame Lernen, Lehren und Forschen zwischen sehenden und *nicht-(gut)sehenden* Hochschulangehörigen?
- Wie kann der Zugang zu elektronisch verfügbarem Wissen und zu relevanten digitalen Informationen für sehende, *sehbehinderte* und *blinde* Hochschulangehörige optimiert werden?

Oft geht man davon aus, dass Massnahmen für Menschen mit Behinderung komplizierte, aufwändige und teure Extraleistungen für eine kleine Minderheit seien. Dem muss nicht so sein. Wenn wir beobachten, wer alles die Rampe zum

1 Mit Hochschulangehörigen sind Akteure gemeint, die im terziären Bildungsbereich aktiv tätig sind, also studieren, lehren, forschen, oder eine sonstige Tätigkeit ausüben.

Einkaufzentrum nutzt, sehen wir schnell, dass solche Extraleistungen nicht nur Menschen im Rollstuhl Erleichterung bringen. Auch wenn es von aussen für sehende User nicht unbedingt sichtbar ist, bringt eine Internetseite, die von allem Anfang an gut strukturiert ist, allen Nutzern Vorteile. Ein optimierter Zugang zu Informationen ist also nicht nur eine Extraleistung für *sehbehinderte* und *blinde* Computerfans.

Die Relevanz der Umsetzung dieses Vorhabens beruht auf dem bisher geringen prozentualen Anteil von *blinden* und *sehbehinderten* Studierenden, Lehrenden und Forschenden an Schweizer Hochschulen.²

Weil Daten zur Lage von Studierenden mit Behinderung im Allgemeinen schwierig zu finden sind (vgl. Hollenweger et al. 2005), so gibt es zu Hochschulangehörigen mit *visueller Beeinträchtigung*³ erst recht keine verbindlichen Angaben.

Überall dort, wo man wenig Genaues weiss, blühen gerne Vermutungen, Spekulationen und Gerüchte auf. Die Folge ungenauer Sichtweisen führt dazu, dass *sehbehinderte* und *blinde* Menschen in der visuellen Lernwelt bis jetzt nur in Ansätzen Formen inklusiver Lernsituationen finden konnten. Anders als z.B. in Deutschland und Österreich gibt es in der Schweiz keine eigentliche Anlaufstelle, die sich konkret mit *Barrieren* von Menschen mit *visueller Behinderung* im Kontext von Hochschulen⁴ befasst. Bei Problemen müssen Betroffene individuell nach Lösungswegen suchen, da der gegenseitige Wissensaustausch bescheiden ist. „Viele sich oft konkurrierende Unterstützungsangebote, keine *Lobby* und fehlende gesetzliche Grundlagen erschweren den erfolgreichen Abschluss einer Ausbildung und die berufliche Integration.“ (Näf 2007 vgl. Internet-Quelle 1)

Die unbefriedigende Datenlage, die spärlichen Informationen in der Literatur und im Internet, die mit dem Hinweis zum Thema *visueller Behinderung* im Kontext von Hochschulen zu finden sind, und vor allem der persönliche Bezug zu Betroffenen und deren unbefriedigenden Situationen im Bildungsbereich und in der Berufswelt, motivierten mich, mich im Rahmen meiner Mitarbeit bei der Beratungsstelle *Studium und Behinderung* der UZH für eine verbesserte Zugänglichkeit zu Information und Kommunikationsmöglichkeiten *nicht(gut sehender)* Hochschulangehöriger einzusetzen. Die Ausführungen fokussieren vorwiegend Lernende, Lehrende und Forschende bei denen die *visuelle Einschränkung* so einschneidend ist, dass sie auf einen *Screenreader* angewiesen sind.

2 Mit Hochschulen sind Universitäten und Fachhochschulen gemeint.

3 Visuelle Beeinträchtigung wird als Oberbegriff von Sehbehinderung und Blindheit verstanden.

4 Hochschulen wird als Oberbegriff von Fachhochschulen und Universitäten verstanden.

Auch wenn sich diese Arbeit vor allem mit der Situation stark *sehbehinderter* und *blinder* Studierender, Lehrender und Forschender beschäftigt, bedeutet dies aber nicht, dass den Anliegen von Menschen mit anderen Behinderungen keine Beachtung geschenkt wird. Das Ziel des Engagements ist die Vision einer *akzessiblen UZH*.

Diese Arbeit geht vor allem auf Situationen im tertiären Bildungsbereich ein, aber verschiedene Erkenntnisse sind auch für andere Bereiche der Aus- und Weiterbildung relevant.

Eigene Betroffenheit und persönliches Engagement als Motivation für eine wissenschaftliche Arbeit wird vielfach kritisch betrachtet. Dieser spezielle Forschungsbereich ist als Chance zu sehen, Theorie und Praxis sinnvoll miteinander zu vernetzen. Im Mittelpunkt steht daher die Umsetzung der Chancengleichheit *sehender*, *sehbehinderter* und *blinder* Menschen im heutigen Bildungsbereich. Dabei spielt auch mein grundsätzlich emanzipatorischer Ansatz im Sinne der *Disability-Studies* eine zentrale Rolle. Zugänglichere Lern- und Lehrprozesse werden erst durch einen gleichberechtigten und gleichwertigen Zugang zum Bildungsbereich und zu gesellschaftlichen Rollen erreicht.

Die Arbeit ist trichterförmig aufgebaut. Am Anfang stehen Begegnungen mit *nicht-(gut)sehenden* Menschen. Weiter gibt sie Einblicke in alltägliche Aktivitäten *sehbehinderter* und *blinder* Menschen im Kontext von Bildung. Schliesslich weitet sich das Vorhaben anhand von Fallstudien auf Situationen und Interaktionen unter dem Einsatz neuer Medien am Beispiel der UZH aus.

Alle Fallstudien beschränken sich auf Themen des universitären Alltags, wobei die Chancen und *Barrieren* bei Partizipationsmöglichkeiten in den Bereichen Studium, Lehre und Forschung analysiert werden. Die Chancen und *Barrieren*, die sich aufgrund der *eingeschränkten oder fehlenden visuellen Wahrnehmung* ergeben, werden durch Möglichkeiten aufgrund des Einsatzes von Informationstechnologie beleuchtet.

Das Vorhaben gibt auch einen Einblick in Aktivitäten der Beratungsstelle *Studium und Behinderung*, deren zentrales Anliegen es ist, an der UZH die Umsetzung der tatsächlichen Gleichstellung von Menschen mit Behinderung auch im Bereich der digitalen Zugänglichkeit umzusetzen. (vgl. Internet-Quelle 2)

Bei den Aktivitäten zur Verminderung von *Barrieren* darf es sich auf keinen Fall nur um einen einmaligen Prozess handeln. Da sich Situationen und technische Voraussetzungen ständig ändern, müssen Zugangsmöglichkeiten und Arbeitsabläufe immer wieder neu getestet, beurteilt, reflektiert und angepasst werden. Seit Januar 2006 sind Erkenntnisse der vorliegenden Forschung immer wieder an der UZH in die Praxis implementiert worden.

Die Arbeit gliedert sich in drei Hauptteile

Teil 1: Sichtweisen

In diesem Teil wird die Frage reflektiert, wie *nicht-(gut)sehende* Menschen von der stark auf *Visualität* ausgerichteten Lernwelt wahrgenommen werden. Wir gehen von Begegnungen zwischen sehenden und *nicht-(gut)sehenden* Menschen aus. Zuerst reflektieren wir Kästners Gedicht „Der Blinde an der Mauer“ und betrachten besonders die Situation von *blinden* Menschen im Kontext der heutigen Bildung. Wir fragen uns, wie *blinde* Menschen wahrgenommen werden. Diese Gedanken führen uns zur Frage, welche Bilder und Vorstellungen es noch immer zu *Blindheit* gibt. Weiter wird die rechtliche Situation. Im Hochschulbereich kurz thematisiert. Begriffe, die zentral sind, werden erklärt. Weiter werden relevante Theorien vorgestellt, auf die sich diese Arbeit stützt.

Teil 2: Brücken suchen zur sehenden Lernwelt

Das erste Kapitel des zweiten Teils gibt Einblicke in Aktivitäten, wie *sehbehinderte* und *blinde* Menschen versuchen, zur sehenden Lernwelt Brücken zu bauen. Es folgt ein Kapitel, das sich mit Lernprozessen im Kontext neuer Medien auseinandersetzt. Dabei wird die Frage reflektiert, wie gemeinsames Studieren, Lehren und Forschen aus didaktischer Sicht optimiert werden könnte. In diesem Kontext wird auch auf die Frage eingegangen, wie relevant beim Lernen Bilder sind. Danach beschäftigen wir uns mit dem Phänomen *Barriere* in der realen als auch virtuellen Welt.

Teil 3: Brücken bauen mit der sehenden Lern- und Lehrwelt

Im 3. Teil wird das methodische Vorgehen aufgezeigt und auf das Forschungsdesign eingegangen. Anhand von Fallstudien wird ein Einblick zu Projekten für die sich das Team der Beratungsstelle im Auftrag der Kommission *Studium und Behinderung* eingesetzt hat, gegeben.

Es wird nach Strategien gesucht, wie die Chancengleichheit in der digitalen Lernwelt unter dem folgenden Leitgedanken angestrebt werden kann:

Zusammenkommen ist ein Beginn,
zusammenbleiben ist ein Fortschritt,
zusammenarbeiten ist ein Erfolg.
(Henry Ford)

Auch dort, wo es in der Arbeit nicht noch speziell erwähnt wird, wird die Gleichstellung der Geschlechter vorausgesetzt. Ein *blinder Benutzer* kann folglich ebenso gut eine *blinde* oder *nicht-(gut)sehende Benutzerin* sein.